

VON ANN-KATHRIN ECKARDT

Es gibt die ganz schlimmen Wochen, da schafft Anja Kannegießer es nicht mal mehr, wenigstens eine kurze Absage zu schicken. Es sind einfach zu viele Mails, die in ihrem Postfach landen. Mails, die es in sich haben, von gebrochenen Müttern, deren Kinder nach einem negativen Gutachten in eine Pflegefamilie gebracht wurden, von verzweifelten Vätern, die sich selbst im Kampf um das Kind verloren haben, von Anwälten, die fassungslos von Gutachten berichten, die sich auf 40 Jahre alte Fachliteratur stützen, von Familienrichtern, die über die zermürbende Suche nach qualifizierten Gutachtern klagen. Für sie alle ist die Rechtsanwältin aus Münster eine Art Notrufzentrale, ein Hoffnungsschimmer im Dschungel des Familienrechts, in dem Liebe und Leid so nah beieinander wachsen.

Was tun, wenn Eltern die Übergaben ihrer Kinder nur noch mit Polizeieinsatz regeln können?

Doch auch Kannegießers lange Tage sind endlich. Ihr Job in der Notrufzentrale, die in Wirklichkeit „Kompetenzzentrum für Gutachten“ heißt, ist nur ein Ehrenamt. Eines von vielen. Sie ist außerdem Vorsitzende der Rechtspsychologie des Berufsverbands Deutscher Psychologen, Beisitzerin des Deutschen Familiengerichtstags und noch einiges mehr. Zudem Professorin an der Katholischen Hochschule in Nordrhein-Westfalen und Mutter zweier Kinder im Teenageralter. Ihr Geld aber verdient die 47-Jährige seit 15 Jahren als Gutachterin in Straf- und Familiengerichtsprozessen. Wenn es gelingt, zwischen zwei Terminen in München ein Treffen mit ihr zu vereinbaren, der begegnet einer Frau, die ihre Antworten gründlich abwägt. Ihren Job in Umgangs- und Sorgerechtsverfahren beschreibt sie so: „Unsere Aufgabe ist es, mitzuhelfen, dass Familienrichter eine gute Entscheidung treffen können.“ Doch genau das Gegenteil ist viel zu oft der Fall.

Tag für Tag müssen Familiengerichte Antworten auf hochkomplexe Fragen finden. Was tun, wenn sich die Ärzte bei einer Schütteltrauma-Diagnose ziemlich sicher sind, die Eltern aber jegliche Schuld vehement bestreiten? Reicht „ziemlich sicher“, um ihnen ihr Kind wegzunehmen? Was tun, wenn Vater und Mutter die Übergaben ihrer Kinder nur noch mit Polizeieinsatz regeln können? Was tun, wenn der Vater wegen Kinderpornografie verurteilt wurde, aber weiterhin seine Kinder sehen will?

Oberste Maxime auf der Suche nach Antworten ist das Kindeswohl. Dabei geht es nur selten um schwarz oder weiß, um schuldig oder unschuldig. Oft gleicht die Suche eher einem Stochern im Nebel – vor allem für psychologische Laien, also auch für die meisten Familienrichter. Zu beurteilen, wann das Kindeswohl in Gefahr ist oder wie sich ein Loyalitätskonflikt zwischen Vater und Mutter auf das Verhalten eines Kindes auswirken kann, ist für viele Juristen, deren Studium sich eher mit Rechtsproblemen beschäftigt, eine äußerst schwierige Angelegenheit.

Anja Kannegießer und ihre Kollegen könnte man als eine Art Lotsen bezeichnen. Mit ihrer Expertise sollen sie Richtern das Urteil zwar nicht abnehmen, doch oft sind es ihre Gutachten, die am Ende entscheiden, wie die Richter urteilen. Eine falsche Einschätzung genügt, um Kinder ihrem Martyrium ausgesetzt zu lassen oder Familien zu zerstören. Welche Abgründe sich dann mitunter auftun, ist aktuell im Kino zu sehen. In dem Spielfilm „Systemprenger“, der als deutscher Beitrag ins Rennen um den Oscar 2020 geht, erzählt die Regisseurin Nora Fingscheidt die Geschichte der neunjährigen Benni. Egal ob Pflegefamilie, Wohngruppe oder Sonderschule: Überall fliegt sie sofort wieder raus. Dabei will das schwer traumatisierte Mädchen eigentlich nur eines: zurück zur geliebten Mutter. Die aber fürchtet sich vor der eigenen Tochter.

„Eigentlich“, sagt Kannegießer, „kann aus so einer enormen Verantwortung nur folgen: Alle Gutachten müssten fehlerfrei sein.“ Mühsen. Denn die schlechte Qualität vieler familienpsychologischer Gutachten beklagen Juristen und Psychologen schon seit Jahren. Eine Studie der Fernuni

Hagen deckte bereits 2015 gravierende Mängel bei familienpsychologischen Gutachten auf. Vor allem die mangelnde psychologische Fundierung und der Einsatz fragwürdiger Tests stachen hervor. In einzelnen Gutachten sollen Eltern sogar Humortests unterzogen worden sein.

Fragt man Kannegießer nach den Gründen, sagt sie in ihrer nüchternen, unaufgeregten Art: „Oh, da gibt es eine Menge.“ Beginnt sie diese aufzuzählen, merkt man schnell, dass sie zu den wenigen Experten gehört, die in beiden Welten zu Hause sind, in der juristischen und der psychologischen. Beide Fächer hat sie studiert, beide Sprach- und Denkweisen, die oft sehr konträr sind, versteht sie, auf beiden Seiten sieht sie Potenzial zur Verbesserung.

Ein Vater drohte der Gutachterin, ihr etwas anzutun, wenn er sein Kind nicht sehen dürfe

Was also sind die Gründe? Zum Beispiel die immer noch fragwürdige Qualifikation einiger Gutachter. „Lange Zeit hat es gar keine Anforderungen an ihre Ausbildung gegeben. Überspitzt gesagt: Hat ein Richter seinen Bäcker für geeignet befunden, konnte er ihn als Gutachter beauftragen.“ Zwar hat eine Gesetzesnovelle von 2016 dies geändert. Kannegießer selbst hat das Bundesjustizministerium damals beraten. Seitdem müssen Sachverständige eine psychologische, psychotherapeutische, psychiatrische, (sozial-)pädagogische oder ärztliche Qualifikation haben. Doch immer noch sind weder Berufserfahrung noch spezielle Fortbildungen verpflichtend (Gleiches gilt übrigens auch für Familienrichter). „Man kann also direkt von der Uni kommen und sofort loslegen, ohne sich mit Trennungsforschung oder Bindungs-

diagnostik wirklich auszukennen“, sagt Kannegießer. Mitte 20-Jährige könnten so Urteile über die Zukunft ganzer Familien abgeben. Warum man die Vorschriften nicht strenger formuliert hat? Kannegießer seufzt. „Vierorts ist es jetzt schon unmöglich, einen Gutachter zu finden, der nicht erst in sechs Monaten Zeit hat.“ Und Zeit gehört im Familienrecht zu den knappsten Ressourcen. Man könnte auch sagen: zu den Waffen. Denn jede Woche ohne Umgang rückt das Kind ein Stück weiter weg von dem Elternteil, bei dem es nicht lebt, meist vom Vater.

Doch immer mehr Väter wollen ihre Kinder auch nach der Trennung nicht nur am Wochenende sehen. Die Zahl der Umgangsstreitigkeiten steigt seit Jahren. Trotzdem verfügte lange keines der gut 50 psychologischen Institute an deutschen Unis über eine Professur für Rechtspsychologie. Um Forschung und Nachwuchs ist es deshalb schlecht bestellt. Hinzu komme, so Kannegießer, dass viele Psychologen den Job nach kurzer Zeit wieder aufgeben. „Man steht oft im Kreuzfeuer, bekommt selten positives Feedback, wird vor Gericht sehr kritisch befragt. Das ist natürlich etwas anderes, als wenn ich unter vier Augen Therapie mache.“ Wenn sie von dem Hass der Eltern erzählt, der ihr bisweilen entgegenschlägt, wird ihre ruhige Stimme noch ein bisschen leiser. Ein Vater drohte Kannegießer, dass er ihr etwas antue, wenn er keinen Umgang bekomme, ein anderer lauerete ihr vor der Wohnung auf.

Als Ausgleich zum Job geht sie joggen, acht Kilometer, drei Mal die Woche, egal wie dicht der Terminkalender gerade ist. Außerdem hilft ihr Supervision, also die Reflexion des eigenen Handelns mit einem Psychologen. Und natürlich immer wieder: Der Austausch mit Kollegen.

Alle zwei Jahre fährt Kannegießer zum

Seit 15 Jahren arbeitet Anja Kannegießer als Gutachterin. Andere sagen über sie, sie lasse sich von nichts und niemandem verbiegen.

FOTO: MARIUS MAASEWERD

Deutschen Familiengerichtstag nach Brühl. Dort treffen sich Gutachterinnen, Mitarbeiter des Jugendamts, Anwälte, Familienrichterinnen und Verfahrensbeistände, also die „Anwälte“ der Kinder, um über aktuelle Entwicklungen im Familienrecht zu diskutieren und Reformvorschläge zu erarbeiten. Das Wechselmodell, Mehrelternfamilien oder die überfällige Reform des Unterhaltsrechts sind in diesem Jahr nur einige Schlagworte. Und immer wieder auch: die Gutachten.

Deren Qualität will Kannegießer mit dem Kompetenzzentrum für Gutachten, das sie mit aufgebaut hat, dauerhaft verbessern. Im Phantasialand, dem diesjährigen Veranstaltungsort der Konferenz, berichtet sie zwischen Achterbahn und Mystery Castle vom ersten Pilotprojekt: Familienpsychologische Gutachter schicken eine Arbeit ein und lassen sie anonym von zwei Kollegen überprüfen. Kannegießer ist überzeugt: „Nicht nur für die betroffenen Eltern und Kinder ist diese Feedback-Schleife ein beruhigendes Sicherheitsnetz, sondern vor allem für uns Gutachter.“

Geschätzt 10 000 dieser Gutachten werden jedes Jahr in Auftrag gegeben, in der Regel in allen strittigen Familienverfahren. Einige Richter drohen Eltern auch damit („Wenn Sie sich nicht einigen, lasse ich ein Gutachten erstellen“), denn im Klartext heißt das: Kosten von 5000 bis 10 000 Euro plus weitere Monate, in denen sich am Status quo nichts ändert. Liegt das

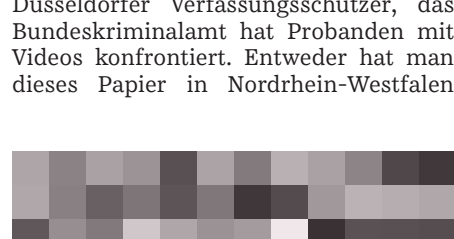
Gutachten endlich vor, umfasst es oft mehr als hundert Seiten. Diese müssen fachlich korrekt, aber trotzdem für den Laien verständlich sein. Oberstes Gebot ist die Neutralität. Die jedoch versuchen viele Eltern gleich beim ersten Treffen mit Kuchen, Blumensträußen oder üppig gedeckten Tafeln ins Wanken zu bringen.

Es braucht also Gutachter wie Kannegießer, die sich, wie andere über sie sagen, „von nichts und niemandem verbiegen lässt“ und die ihren Standpunkt in der Verhandlung gut vertreten kann. Auch zwischen Nähe und Distanz gilt es, die Balance zu wahren. In langen Gesprächen müssen die Gutachter Zugang zu Eltern und Kindern finden – ohne dabei zu vertraut zu werden und die Kosten der Begutachtung

„Das Handy hat Mama mir geschenkt, wegen dem Termin heute.“ Solche Sätze hört sie oft

unnötig in die Höhe zu treiben. Sie müssen zudem zwischen Kindeswohl und Kindeswille unterscheiden. Nicht immer ist beides identisch. Und nicht immer ist der Kindeswille wirklich der Wille des Kindes. Manchmal auch eher der von Vater oder Mutter. Wie man das herausfindet? „Manchmal ist es sehr offensichtlich“, sagt Kannegießer. Wenn zum Beispiel der Vater behauptet, seine eineinhalbjährige Tochter hätte ihm gesagt, sie wolle nicht mehr auf der Straße übergeben werden, sondern nur noch in der Wohnung. „So kann sich keine Eineinhalbjährige ausdrücken.“ Außerdem könnten Kinder ihren eigenen Willen meist viel besser begründen. „Und sie sind in der Regel sehr offen.“ Sätze wie: „Das Handy hat Mama mir geschenkt, wegen dem Termin heute“, hört Kannegießer immer wieder. Was aber tun, wenn ein

auseinanderzusetzen. Die Idee, diesen Boten etwas entgegenzustellen, um ihre Behauptungen zu schwächen oder zu diskreditieren, klingt einleuchtend – nur ist die Wirksamkeit solcher Gegennarrative bisher kaum erforscht, sagt Behnam Said. Eine der wenigen Studien zu dem Thema kommt ausgerechnet von Kollegen der Düsseldorfer Verfassungsschützer, das Bundeskriminalamt hat Probanden mit Videos konfrontiert. Entweder hat man dieses Papier in Nordrhein-Westfalen



„Bombenstimmung mit Bashka“ ist auf Youtube zu sehen. FOTO: OH

Zwischen allen Stühlen

Fehlerhafte Gutachten vor Familiengerichten können katastrophale Folgen haben. Anja Kannegießer, Juristin und Psychologin, will das endlich ändern

Kind stark von einem Elternteil beeinflusst wurde? „Bei älteren Kindern würde ich sagen: Auch ein beeinflusster Wille ist ja deren Wille.“

Aus all ihren Gesprächen mit Eltern, Kindern, Lehrern, Ärztinnen, Erziehern und Verfahrensbeiständen sowie ihren eigenen Beobachtungen müssen die Gutachter am Ende ein Gesamtbild erstellen. Und die richtigen Schlüsse ziehen. Manchmal sind es Sätze, die harmloser nicht klingen könnten, die Kannegießer hellhörig werden lassen. Etwa diese Antwort einer jungen Mutter: „Wenn mein Kind nachts schreit, gebe ich ihm Wasser.“ Ihr zwei Monate alter Sohn lag gerade auf der Kinderintensivstation, Verdacht auf Schütteltrauma. Dass ein Säugling alle paar Stunden Milch benötigt? Wusste die Mutter nicht.

Heute ist der Junge zwei und lebt in einer Pflegefamilie. Anja Kannegießer hat es so empfohlen – vorübergehend. Die Eltern sollten bei der Tante ausziehen, sich eine Wohnung suchen, Deutsch lernen, Elternkurse besuchen, dann sollte der Sohn zurück zu ihnen, so der Plan. Doch wie so oft im Familienrecht schmiedete die Zeit ihre eigenen Pläne. Während bei den Eltern wenig passierte, begann der Junge, seine Pflegeeltern ins Herz zu schliefen. Oder wie Kannegießer es formuliert: „Er ist in die Bindungsphase eingetreten.“ Eigentlich erfreulich, doch die Pflegefamilie kann ihn nur befristet aufnehmen. Nicht für immer.

Natürlich weiß Anja Kannegießer, dass sie die „Fälle“ nicht zu nah an sich heranlassen darf. Aber der Gedanke, dass sie ihren Job noch so gut machen und trotzdem nicht jedem Kind helfen kann, ist ein ständiger, ein quälender Begleiter. Denn sie weiß, was dem Jungen droht: ein Wechsel von Pflegefamilie zu Pflegefamilie. Im schlimmsten Fall ein Leben als Systemprenger, so wie Benni aus dem Film.

Der Dschihadist als Lachnummer

Neuerdings versucht der Verfassungsschutz, mit satirischen Videos Sympathisanten der Salafistenszene abzuschrecken. Kann das funktionieren?

Deutsche Behörden und Humor, das sind zwei Begriffe, die sich nicht unbedingt als Paar aufdrängen. Das Gleiche gilt für Humor und Islamismus – abgesehen vom Kölner Salafisten-Prediger Pierre Vogel, dessen Ansprachen ein gewisser Lukas-Podolski-hafter Schalk innewohnt, sind muslimische Extremisten bisher kaum als Spafguerilla aufgefallen. Aus diesen Gründen horchten nicht wenige Beobachter der Szene auf, als der Innenminister Nordrhein-Westfalens Ende August auf einer Bühne der Videospielemesse Gamescom Platz nahm und sagte: „... deshalb entlarven wir die Propaganda der Salafisten mit den stärksten Waffen unserer freiheitlichen Demokratie: Witz, Humor und Fakten.“

Mit dem „Wir“ meinte Minister Herbert Reul in erster Linie die Landesbehörde für Verfassungsschutz, eine Unterabteilung seines Innenministeriums. In zweiter Linie meinte er die Produktionsfirma Blue-laserboys. Diese produziert für die Verfassungsschützer Videoserien, die bei Youtube ausgespielt werden. In den Webclips von „hintergründlich“ soll es alle zwei Wochen Erklärvideos mit den vom Minister angekündigten Fakten rund um all die Ismen geben, die die Welt in den vergangen-Digital: Alle Rechte vorbehalten. Süddeutsche Zeitung GmbH, München. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über: www.sz-content.de

nen Jahren in Atem hielten: Salafismus, Extremismus, Terrorismus. In den Videos, die im Kanal „Jihadi Fool“ (dschihadistischer Trottel) zu sehen sind, erteilt sich der Verfassungsschutz eine Lizenz zum Kalauern; so will er in einem medialen Zweifrontenkrieg junge Menschen gegen Radikalisierung immunisieren.

Der Gedanke dahinter: das Gefährliche lächerlich und damit unattraktiv zu machen

In den bisher veröffentlichten Beiträgen gibt es zum einen Sachinfos, die ein wenig an dramatisch vorgetragene Wikipedia-Einträge erinnern. Und an der Satirefront hält zum Beispiel der vorgebliche Islamist Bashka einen Grundkurs für angehende Terroristen, Metier Waffengattungen: Arschbombe, Tintenkiller, Gulaschkannone, Rasensprenger. Der Gedanke dahinter ist wohl, dem Gefährlichen die Anziehungskraft zu nehmen, indem man es lächerlich macht – natürlich in zielgruppengerechter Sprache. „Jetzt mal Hand aufs Herz, gerade raus, Titten aufn Tisch“, bellt Bashka in die Kamera. „Du willst tö-

ten. Leider hat dein Vadder keine Glock 17 im Nachttischschränkchen, dein Onkel ist kein Hobbyjäger, und deine Mutter hat die Schlaftabletten abgesetzt. Du bist neu im Business, und das Darknet ist dir zu dunkel. Du bist ne Pussy! Ich hab dir ein Paket geschickt, du Mikropenis.“ Andere Beiträge begleiten einen Rückkehrer aus Syrien, der sein Gegenüber aus Gewohnheit steinigt, als sein Reintegrationsprozess – konkret: die Eröffnung einer Shisha-Bar – nicht läuft.

Das alles kann man lustig finden. Leute, die gerne die ARD-Satiresendung „Extra 3“ einschalten, werden sich vielleicht ein Lächeln abringen, wenn sie einige Schauspieler wiedererkennen. Menschen hingegen, die sich beruflich mit den Themen Extremismusprävention und Deradikalisierung beschäftigen, lässt die 500 000 Euro teure Auftragsproduktion ratlos bis verärgert zurück – aus mehreren Gründen.

Der Politologe und Autor Behnam Said etwa hat selbst lange für eine Behörde des Verfassungsschutzes gearbeitet, vielleicht bemüht er sich deshalb, seine Ansicht zurückhaltend zu formulieren. Dass ein Inlandsgeheimdienst, der ja eigentlich eher

mit dem Sammeln von Informationen beauftragt ist, nun politische Aufklärung zu seinem Auftragsgebiet zählt und das nicht etwa den Profis der Bundeszentrale für politische Bildung überlässt, wundert ihn grundsätzlich. Der Zeitpunkt der Initiative – fünf Jahre nachdem sich eine Karawane radikalisierte Europäer in Richtung Syrien aufmachte – ebenso, genau wie die thematische Einschränkung. „Und es gibt ja bereits viele gute Projekte, die sich an Islamismus, aber auch Rechtsextremismus abarbeiten“, sagt Said. „Ich denke, hier wäre eine langfristige Förderung sinnvoller, als solch große Summen für Einzelaktionen auszugeben.“

Trotz aller Zurückhaltung hat Said das Beispiel Jihadi Fool herausgegriffen, als er für das Europäische Institut für Terrorismusbekämpfung und Konfliktprevention in Wien einen Artikel zum Thema „Counter Narratives“ geschrieben hat. Terrorismus ist immer auch eine Kommunikationsstrategie politischer Akteure, schon als die Gruppen noch keine so professionelle Medienabteilung hatten wie später die Terrormiliz Islamischer Staat – mit ihren monstrosen Taten wollen die Täter die Gegenseite zwingen, sich mit ihren Zielen

nicht gelesen oder man ignoriert es bewusst. „Persönliche Geschichten scheinen zu funktionieren, Unterhaltsames auch“, fasst Said die Studie zusammen. „Humor nur bedingt – wenn das Publikum die Boten als authentisch ansieht. Sonst sehen die Forscher gerade Witziges sehr kritisch. Die Gefahr ist groß, dass man der Zielgruppe mit solchen Inhalten zu nahe tritt.“ Das gelte besonders, wenn der Absender eine staatliche Stelle ist. Das Projekt Jihadi Fool laufe daher Gefahr, genau in diese Falle zu tappen – „letzten Endes könnte es bei den Sympathisanten der islamistischen Szene eher zur Verstärkung der bereits vorhandenen Ressentiments gegenüber dem Staat beitragen, als diese aufzulösen“, sagt Said.

Damit die Videos jedoch überhaupt irgendeine Wirkung entfalten können, müssten sie die Zielgruppe erst einmal erreichen. Danach sieht es derzeit nicht wirklich aus. Die Profile von Jihadi Fool haben auf Twitter keine zehn, auf Instagram keine 60 Abonnenten, und die Videos auf Youtube teils weit unter 1000 Abrufe. Beim Angriff der deutschen Behörde auf den Terrorismus zünden die Pointen einfach nicht. MORITZ BAUMSTIEGER